
**Bericht über das Symposium:
Die Erforschung der Eisenzeit im Hunsrück**

Die kulturgeschichtliche Erforschung der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum stand im Mittelpunkt eines von A. Haffner und A. Miron ausgerichteten Symposiums, das vom 26.-29. November 1987 in Birkenfeld stattfand. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Landkreises Birkenfeld hatte die Dr.-Kurt-Becker-Stiftung eingeladen, die der Förderung der wissenschaftlichen Landeskunde im Umkreis des Naheraumes dient.

Das Gebiet des Hunsrücks und der oberen Nahe stellte in vorrömischer Zeit einen eigenständigen Kulturraum dar. Während der Hallstatt- und Frühlatènezeit bildete sich seit dem 6. Jh. v. Chr. hier ein Kernbereich der Hunsrück-Eifel-Kultur aus, die in der anschließenden Mittel- und Spätlatènezeit in die Kultur der keltischen Treverer mündete. Das Gebiet zeichnet sich im Vergleich zu anderen Regionen Mittel- und Westeuropas durch einen hohen Forschungs- und Publikationsstand aus.

Der für einen größeren Kreis bestimmte öffentliche Festvortrag von A. Haffner, Kiel, galt 150 Jahren Eisenzeitforschung im Birkenfelder Land. Er hob vor allem das Engagement und die Aktivitäten des Vereins für Altertumskunde seit der Mitte des 19. und zu Beginn des 20. Jh. hervor.

Die Vorträge des ersten Arbeitstages waren dem älteren Abschnitt der Eisenzeit gewidmet, in der die Hunsrück-Eifel-Kultur als geschlossene Kulturgruppe anhand der Keramik, Trachtelemente, Bestattungs- und Beigabensitten faßbar ist. A. Haffners Erörterung des Forschungsstandes führte zusammenfassend und kritisch in die Quellenlage ein und machte deutlich, daß die bisherigen Kenntnisse zu Chronologie, Totenbrauchtum, Tracht, Sozialstruktur, Kontinuität usw. in erster Linie auf der Untersuchung der Gräberfelder beruhen. Von den Siedlungen sind (vor allem durch die Dokumentations- und Vermessungsarbeiten von R. Schindler und K.-H. Koch) die Befestigungen gut bekannt. Über die unbefestigten Hof- und Weileranlagen weiß man dagegen praktisch noch nichts. Das Erkennen der in Holzbauweise errichteten Häuser anhand von Bodenverfärbungen ist bei den Verwitterungsböden des Hunsrücks nicht ohne weiteres möglich.

Von besonderem Interesse erscheinen Haffners Überlegungen zur Kontinuität: Vor allem auf der Grundlage des Wederather Gräberfeldes kann er eine Kontinuität der Bevölkerung ab dem 7. Jh. v. Chr. bis zum Beginn der Römerzeit wahrscheinlich machen, ab dem 4. Jh. als sicher annehmen. Sind diese Ergebnisse richtig, dann stellt sich, so Haffner, die Frage, ob die Träger der Hunsrück-Eifel-Kultur nicht schon als Treverer anzusprechen sind. Inwieweit diese Bevölkerungsgruppe bereits als Kelten zu betrachten ist oder erst in einen - archäologisch nur schlaglichtartig faßbaren - Prozeß der Keltisierung einbezogen wird, muß vorerst offen bleiben.

Zur Frage, ob der Hunsrück schon vor der Hunsrück-Eifel-Kultur besiedelt worden sei, wurden entsprechende Untersuchungen und Überlegungen von H. Löhr, Trier, vorgestellt. Sie verdeutlichen, daß hier bereits vor etwa 10.000 Jahren Menschen gelebt haben. Das durch den schlechten Forschungsstand vermittelte Fundbild entspricht keineswegs der aufgrund quellenkritischer Überlegungen zu erwartenden Besiedlungsgeschichte. Erst systematische Prospektionen können weitere Aussagen über bisher "fehlende" archäologische Zeugnisse der Vor-Eisenzeit ermöglichen.

Für die der Hunsrück-Eifel-Kultur vorangehende Stufe der Laufelder Gruppe konnte von B. Krause, Mainz, anhand der Grabsitten eine unmittelbare kulturelle und ethnische Kontinuität festgestellt werden.

Auf breite Materialgrundlagen aus den Gräberfeldern gestützte Untersuchungen der Hallstattzeit im Saarland (W. Reinhard, Saarbrücken) und in der Pfalz (A. Sehnert-Seibel, Mainz) bestätigen die Eigenständigkeit der Hunsrück-Eifel-Kultur in ihrer älteren Phase und lassen insbesondere durch die Analyse der Schmuckbeigaben die Nahe als Südgrenze deutlich werden.

Von R. Cordie-Hackenberg, Trier, vorgetragene detaillierte Beobachtungen an den in den Gräbern enthaltenen Schmuckbeigaben ermöglichen Rückschlüsse auf Geschlecht und sozialen Stand und erlauben zeichnerische Rekonstruktionen

der Trachtsitten, insbesondere bei Frauen. Die verschiedenen Kombinationen von Schläfen-, Hals- und Armringen lassen nach den Ausführungen von G. Amann-Ille, Marburg, eine Vielfalt an Trachtgruppen innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur erkennen, die zu den benachbarten Bereichen deutlich abgegrenzt werden können.

Besonderes historisches Interesse beanspruchen die von H.-O. Frey, Marburg, skizzierten Untersuchungen zur Verbreitung von frühlatènezeitlichen durchbrochenen Gürtelhaken, die Beziehungen zwischen dem Mosel- und Marnegebiet bis nach Oberitalien belegen und damit Hinweise auf ein frühes Einsetzen der großen Keltenwanderungen geben.

Einen Einblick in die Alltagsarbeit der archäologischen Denkmalpflege, deren Tätigkeiten erst die Voraussetzungen für viele weitergehende Auswertungen bilden, gab H.-H. Wegner, Koblenz, anhand der Notgrabungen in einem Grabhügelfeld im Hellerwald bei Boppard.

Auch in Museen können wichtige Ausgrabungen gemacht werden, wie H.-E. Joachim, Bonn, am Beispiel des reichen frühkeltischen Fürstengrabes von Waldalgesheim bei Bingerbrück, das schon 1869 zutage kam, zeigte. Erst jetzt konnten im Rheinischen Landesmuseum Bonn, das schon bald in den Besitz der Funde gekommen war, weitere bisher unbekanntete Teile der Grabausstattung entdeckt werden, z.B. Bronzedrahtverzierungen, Glasperlen und Schnecken-schalen. Sie lassen eine Neubearbeitung des gesamten Komplexes dringlicher denn je erscheinen.

Der zweite Arbeitstag beschäftigte sich vor allem mit der jüngeren Eisenzeit, der Mittel- und Spätlatène-Epoche (ca. 225-25 v. Chr.). Auch in diesem Zeitabschnitt bilden die Gräberfelder die wichtigste Quelle für die archäologische Erforschung. A. Miron, Saarbrücken, stellte die wesentlichen Ergebnisse seiner detaillierten Forschungen anhand von Beispielen aus dem Hunsrück-Nahe-Gebiet vor. Durch die große Masse der Grabfunde bietet der von Miron untersuchte Saar-Mosel-Raum beste Voraussetzungen für die Erarbeitung einer Chronologie auf der Grundlage der Keramik, die auch überregionale Bedeutung beanspruchen kann. Die noch fehlende Zusammenführung und Harmonisierung mit der süddeutschen Latène-Chronologie, die vor allem auf der zeitlichen Abfolge des Fibelschmucks beruht, dürfte durch das Saar-Mosel-Material unter Einbeziehung des Wederather Gräberfeldes wohl zu leisten sein.

Die Mittellatènezeit im Neuwieder Becken, die bisher wegen der schlechten Befundlage nicht faßbar schien, wurde von B.C. Oesterwind, Andernach, mit Beispielen aus der Grab- und Siedlungskeramik dargestellt. Trotz markanter Unterschiede zum Saar-Mosel-Raum lassen sich Verwandtschaften erkennen und Ansätze zu einer chronologischen Übereinstimmung aufweisen.

Die eisenzeitlichen Burgwälle stellen für diese Epoche im Trierer Land bisher die einzige faßbare Siedlungsform dar, da sie sich aufgrund der noch vorhandenen Befestigungsreste gut auffinden lassen. Dennoch ist trotz intensiver Forschungen der Kenntnisstand noch nicht so weit gediehen, daß sich zu inhaltlichen und zeitlichen Strukturierungen mehr als Modellvorstellungen entwickeln ließen, die - an geographischen Raumordnungstheorien orientiert - von H. Nortmann, Trier, vorgestellt wurden.

Im Oktober 1987 wurde bei Clemency (Luxemburg) ein reich ausgestattetes spätkeltisches Grab entdeckt, das von J. Metzler, Luxemburg, bekanntgemacht wurde. Er verdeutlichte nochmals die Chancen, die systematische Prospektion und Dokumentation für die archäologische Denkmalpflege und Forschung bieten. Weitere Adelsgräber der Umgebung, die wie Clemency mit Beigaben aus

dem Mittelmeerraum ausgestattet waren, lassen Beziehungen zum nahegelegenen Titelberg, einem gleichzeitigen Oppidum, augenfällig werden. Eine auffallende räumliche Nähe reicher Gräber zu aufwendigen Befestigungen läßt sich auch an weiteren Beispielen aus dem Trevererraum für die Spätlatènezeit nachweisen.

Besonderes Interesse kann die von F.-J. Schumacher, Saarbrücken, durchgeführte Auswertung der mit Waffenbeigaben versehenen Gräber beanspruchen, die von der spätkeltischen bis zur frühromischen Zeit im Gebiet zwischen Mittelrhein und Mosel angelegt wurden. Die unterschiedlichen Waffenkombinationen lassen aber keine Rückschlüsse auf eine Veränderung der Kriegstechnik zu, sie sind als ein Indiz der sich ändernden Grabsitten zu interpretieren. Deutlich läßt sich auch die zunehmende Romanisierung in den Waffenbeigaben fassen.

Der Hochwald-Nahe-Raum war ebenso wie das Rhein-Mosel-Gebiet in der Eisenzeit nicht isoliert, sondern mit einem größeren Raum verflochten, unterhielt weitreichende Fernbeziehungen und war dadurch empfänglich für "Fremdimpulse". Das zeigte R. Bockius, Mainz, anhand von spätlatènezeitlichen Grabfunden mit Beigaben aus dem Südost-Alpenraum. Es wurde deutlich, daß wechselseitige, nicht immer eindeutig interpretierbare Einflüsse zwischen diesem Raum und dem Rhein-Mosel-Gebiet bestanden.

Die Behandlung kulturgeschichtlicher Phänomene mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden stellt eine willkommene Ergänzung der archäologischen Arbeitsweise und ihrer Ergebnisse dar.

Während die auf dem archäologischen Fundgut aufbauende Zeiteinteilung in erster Linie relative Abfolgen wiedergibt, bietet die dendrochronologische Datierung von Holzfunden aus archäologischen Zusammenhängen die einzige Methode, um zu absoluten, jahrgenauen Zeitaussagen zu kommen. Die von M. Neyses, Trier, vorgenommene kritische Einführung zeigte die Möglichkeiten und Grenzen auf, die diese naturwissenschaftliche Disziplin für die Archäologie bieten kann. So erschwert z.B. die geringe Belegdichte in der Zeit zwischen 650 und 450 v. Chr. die genaue Datierung von hallstattzeitlichen Hölzern und die dringend notwendige Erarbeitung von Regionalkurven.

Die Fruchtbarkeit des interdisziplinären Gesprächs erwies sich ebenfalls bei dem Beitrag von B. Frenzel, Stuttgart-Hohenheim. Seine von Seiten der Paläobotanik vorgetragenen Untersuchungen zur eisenzeitlichen Vegetations- und Siedlungsgeschichte des westlichen Hunsrücks boten einen Einblick in ein Forschungsprogramm, das sowohl die natürlichen wie die vom Menschen (durch Rodung und Viehhaltung) beeinflussten Veränderungen der Umwelt in vorgeschichtlicher Zeit zu erfassen sucht. Aus den Untersuchungen von Pollen und Sporen ergibt sich z.B. für die Epochen der Bronze-, der Eisen- sowie der Römerzeit ein jeweils deutlich unterschiedliches Vegetationsbild, das entsprechende siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Rückschlüsse erlaubt.

Aus der Zusammenarbeit zwischen Archäologie und physischer Anthropologie lassen sich viele Informationen über die Bevölkerungsstrukturen vorgeschichtlicher Kulturen gewinnen. Die von M. Kunter, Gießen, vorgeführten Aussagemöglichkeiten seiner Untersuchungen an Skelettresten aus eisenzeitlichen Brandbestattungen des Hunsrück-Nahe-Raums (vor allem des großen Wederather Gräberfeldes) boten eine Fülle von paläodemographischen Details, z.B. zu Geschlechts- und Altersstruktur, Kindersterblichkeit und Lebenserwartung oder sozialen Schichtungen. Dabei bestätigen bzw. ergänzen sich die unabhängig voneinander gewonnenen archäologischen und anthropologischen Resultate in der Regel weitgehend.

Wesentliche Anregungen für die archäologische Arbeit können auch von der Sprachwissenschaft, insbesondere von der Ortsnamenforschung kommen. Die von R. Koenig, Birkenfeld, vorgetragene Herausarbeitung keltischer Gewässer-, Berg- und Siedlungsnamen bringt Ergebnisse, die sich mit denen der Siedlungsarchäologie in eine ertragreiche Wechselwirkung setzen lassen.

Die Resultate der von P.T. Nicholson, Sheffield, durchgeführten mikroskopischen und makroskopischen Untersuchungen von Grab- und Siedlungskeramik der Hunsrück-Eifel-Kultur zielen auf die Feststellung der mineralogischen Zusammensetzung und die Erschließung des Brennprozesses. Es bestätigt sich nicht nur die eigenständige Position der Hunsrück-Eifel-Kultur, sondern auch ihre Differenzierung in regionale Gruppen, wobei sich insbesondere die Hochwald-Nahe-Gruppe gut fassen läßt. In diesem Raum scheint zuerst mit Hilfe der Töpferscheibe und besseren Brenntechniken eine qualitätvollere Keramikware produziert worden zu sein.

Als Ergebnis des Symposiums läßt sich festhalten, daß vor allem im Bereich der Chronologie und der Trachtsitten deutliche Fortschritte festzustellen sind. Auch Forschungslücken wurden erkennbar, so die Frage nach der von J. Driehaus und R. Schindler vermuteten Bedeutung der Erzlagerstätten als der wirtschaftlichen Grundlage des sich in den kostbaren Beigaben der Fürstengräber manifestierenden Reichtums (wenngleich außer bei Hillesheim in der Eifel im gesamten Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur noch kein Verhüttungsplatz entdeckt werden konnte). Auch der noch immer unbefriedigende Stand der Siedlungsarchäologie kam wiederholt zur Sprache. Die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschungen machten deutlich, daß interdisziplinäre Zusammenarbeit zu einem besser gesicherten und umfassenderen Wissen über den Menschen der Vorgeschichte, seine Gesellschaft und Umwelt führt.

Die Vorträge des Symposiums werden als Beiheft zur "Trierer Zeitschrift" vom Rheinischen Landesmuseum Trier herausgegeben.

Jürgen Merten
Rheinisches Landesmuseum Trier
Ostallee 44
5500 Trier

